

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 6/2009

77. JAHRGANG

Magdalena Hörmann

Professor Franz Helmer (1909-1990)

Zur Ausstellung seiner Farblinolschnitte in der Galerie Diogenes in Lienz

Es hat immer Künstler gegeben, die sich in der Stille entwickelt haben und die im konzentrierten Vor-sich-Hinarbeiten voll aufgegangen sind. Die äußere Lebensführung war dann meist sehr zurückgezogen und unauffällig, meist gab es, wenn kein Vermögen da war, einen Beruf oder eine Nebenbeschäftigung, die einen über die Runden brachte, immer war ein großes Maß an persönlicher Bescheidenheit vorhanden, gepaart mit hohen bis höchsten Ansprüchen, wenn es um die eigene Arbeit ging. Mag sein, dass die mit technischem Aufwand besonders verbundenen graphischen Künste ein solches Charakterbild von Ausdauer und einer gewissen Lebensisoliertheit

besonders gefördert haben, es lässt sich jedenfalls an Biographien der Großen ihres Faches wie es Giorgio Morandi oder vor ihm Odilon Redon oder der späte Ensor waren, gut festmachen, auch der deutsche Karl Rössing wäre hier einzureihen und aus dem näheren Umfeld fällt natürlich der Bozner Carl Moser mit seinen wunderbaren Holzschnitten ein.

Welch erstaunliches Werk in der Stille eines sehr einfachen Lebens und fast unmerkelt von der Öffentlichkeit mitten in Innsbruck entstehen konnte, davon legt die vom Stadtmuseum Innsbruck übernommene



Ahornlaub im Herbst, Farblinolschnitt, 15,3 x 15,3 cm, Handdruck, 1978.

Ausstellung in der Galerie Diogenes in Lienz ein eindrucksvolles Zeugnis ab. Es handelt sich um die druckgraphischen Arbeiten von Franz Helmer, eines gebürtigen Osttirolers, die als kostbare kleine Botschaften aus der Welt des Farblinolschnittes zu gelten haben und in der Ausstellung in schöner und sorgfältiger Auswahl präsentiert werden. Die äußeren Daten über Helmer sind schnell erzählt. Er wurde am 22. März 1909 in Lienz geboren, übersiedelte mit seiner Mutter schon mit zwei Jahren nach Innsbruck, besuchte hier die Volks- und Bürgerschule und blieb sein Leben

lang in Innsbruck wohnhaft. Zeichnen und Malen waren ihm schon als Bub sehr wichtig, in Artur Kanetscheider hatte er einen ihn stets fördernden Zeichen- und Musiklehrer. Nach Schulabschluss nahm er eine Lehrstelle bei der Wagner'schen Buchdruckerei als Ätzerlehrling in der chemigraphischen Abteilung an, wo er Strich- und Farbätzung und Klischeeherstellung lernte und in der Folge auch als Chemigraph angestellt wurde. Ab 1936 war er Chemigraph bei der Graphischen Kunstanstalt Tyrolia (heutige Verlagsanstalt Tyrolia) und arbeitete hier bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1969.

Wie für viele künstlerische „Nebenberufler“ jener Jahre, war auch für

Franz Helmer die Kunstschule Toni Kirchmayr in Innsbruck eine ausgezeichnete Ausbildungsstätte, dazu kamen Lernstudien bei den Malern Hugo Grimm, Carl Walter Kühn und Rudolf Katzung. Das selbstständige künstlerische Arbeiten entwickelte sich neben dem Beruf kontinuierlich, Beschäftigung mit Kunst erfüllte seine Freizeit, sein Denken, seine ganze äußerlich so bescheidene Existenz. Nach der Pensionierung folgten fast zwei Jahrzehnte, so lang es die Gesundheit und seine Polyarthritits erlaubten, einer völligen Hingabe an seine „Schnitte“ wie er sagte. Denn inzwischen

war der Farblinolschnitt zu seiner eigentlichen Domäne geworden. Es gibt insgesamt an die 200 solcher Schnitte, mehr als drei Viertel sind in den vierzehn Jahren ab 1975 entstanden. Wiewohl zu seinem druckgraphischen Gesamtwerk auch sehr perfekte Radierungen und Kupferstiche gehören – auch die Ausstellung zeigt einige schöne Beispiele –, treffen die farbigen Blätter der Hochdruckkunst des Linolschnittes doch das Herz der Dinge, wenn man das so sagen kann, sind Helmers zentrale Aussage und Leistung, die ihn mit dem Besten messen lassen, was aus dieser besonderen „modernen“ Technik – denn der Vorgänger dieser Hochdrucktechnik war ja der Holzschnitt – je hervorgeholt wurde.

Bei aller Schlichtheit seines Auftretens nach außen war Helmer auch das, was man einen *pictor doctus*, also einen gelehrten Künstler, nennen könnte. Er besaß eine große Bibliothek und benutzte seine Bücher und Kataloge wie Arbeitsmaterial genauso wie er seine recht zahlreichen Reisen zu wichtigen Ausstellungen als Anschauungs- und Lernmaterial benutzte. Sein absoluter Bilderverstand – ähnlich wie ein absolutes Gehör – versetzte ihn in die Lage, jede ihm wichtig erscheinende Komposition zu speichern und darauf zu reagieren wie eine lichtempfindliche Platte. Der Maler Paul Cézanne hatte das übrigens einmal als Grundlage für künstlerische Arbeitsweisen gefordert.

Helmer war bei den Japanern ebenso zu Hause, wie er die Kunst Ferdinand Hodlers studiert hatte, der ihm als Bergmaler besonders nahe stand; er war ein Bewunderer Kandinskys, dessen Weg zur Abstraktion er genau verfolgte, er konnte über die Kompositionsweisen der großen Japaner Hokusai und Utamaro wie ein Kunsthistoriker sprechen.

Mit all diesem Rüstzeug ging er in die Natur und machte dort seine intensiven Beobachtungen. Sie flossen zunächst in Aquarellstudien ein, die er auf von ihm gar nicht sorgsam behandelten Zeichenblättern



festhielt und die er gleich mit Anmerkungen zu den passenden Farbtönen versah. Es ist bemerkenswert, wie präzise er dabei sozusagen von der ersten Stunde an im Kompositorischen war: Diese Ausschnitte, diese Sicherheit des Perspektivischen, das in Flächen überzusetzen war, dieser Parallelismus, um mit Hodler und seiner Forderung zu sprechen, alles ist meisterhaft beherrscht. Dazu kommt das Gespür für Farbe als Träger von Stimmungselementen, die im Wesentlichen auch Erlebniselemente sind – Helmer wollte die Landschaft am Bild so haben nicht nur wie er sie sah, sondern auch wie er sie empfand. Er wusste aber auch, dass er ein gutes Blatt zu machen hatte und ging deshalb auch als klarer Konstrukteur vor. Die Blätter lassen sich immer auch als kleine Geometrien lesen, es stimmt bei ihnen eigentlich immer alles. Deshalb auch das ich möchte sagen glück-

liche Gefühl, das sich beim Betrachten dieser kleinen Juwelle einstellt. Für die Bergbilder mag das besonders gelten. Denn es sind Blicke auf das heimatliche Gebirge und seine Formationen, die so nah am eigenen Erleben geführt sind, dass man gerne das Wort „zauberisch“ in den Mund nehmen möchte. Welche einfachen Motive: ein ausaperndes Hochtal, Wolken über der Nordkette, der Widerschein der Abendsonne am Bettelwurf, Herbstbäume im Schmirntal, aber alles in eine höhere Ordnung von geheimen Balancen und Harmonien gebracht, in eine künstlerische Ordnung eben, die oft so schwer zu beschreiben ist, wenn Simplizitäten von Tiefgang und reiner feiner Qualität zu trennen sind.

Exemplarische Blätter entstanden auch aus der Beschäftigung und der Liebe Helmers zur alten ländlichen Architektur. Zeugnisse ländlicher Baukunst hatten in



Zwei Buchfinken, Farblinolschnitt, 15,0 x 15,9 cm, Handdruck, 1976.



Leberblümchen, Farblinolschnitt, 17,3 x 17,3 cm, Handdruck, 1977.



Entwurf und Ausführung: Nordkette bei Innsbruck als Aquarell mit Farbproben, 30,8 x 22,9 cm (linke Seite) und als Farblinolschnitt (oben), 14,5 x 23,3 cm, Handdruck, 1983.

den Zwanziger- und Dreißigerjahren zu einem der beliebtesten Motive bei den klassischen heimischen Malern der Zwischenkriegskunst, bei Alfons Walde, Wilhelm Nikolaus Prachensky, Erich Torggler bis zu Oskar Mulley und Ernst Degn gezählt. Helmers Linolschnitte, die in den Jahren 1978 bis 1983 entstanden sind, gehören schon einem anderen Zeitgefühl an. Es ist, bei einem empfindsamen und aufmerksamen Beobachter wie er es war, geprägt durch die Erfahrung und das Wissen um die Vergänglichkeit alter Baulichkeiten und alter Dorfstrukturen. Entsprechend ist das prächtige, kraftstrotzende Element stattlicher Gehöfte, wie es die Bilder Waldes noch so selbstbewusst vermittelt haben, einer stillen, bescheidenen Motivik gewichen und die besondere Farbpalette Helmers, die an sich immer zurückhaltend ist und wo für dunkle Töne wie Olivgrün, Braun, Ocker und Schwärzen immer viel Platz ist, wird für einen wenn man will melancholischen Aussagewert dieser Blätter



Maurer-Kapelle im Valsertal, Farblinolschnitt, 12,8 x 19,3 cm, Handdruck, 1982.



Buchen im Schnee, Farblinolschnitt, 11,6 x 16,3 cm, Handdruck, 1977.

eingesetzt. Häuser, Stadel und Zäune sind ungemein präzise in ihrem Erscheinungsbild festgehalten und wo ihr Platz die freie Landschaft ist, wird auch diese in eine Art verblässende Stimmungsmelodie einbezogen – der Vorfrühling mit Schneeresten und kahlen Bäumen gibt häufig die passende Jahreszeit für verfallende Zäune und abblätterndes Mauerwerk ab. Aus dem Abstand der Jahre und dem Erleben des tatsächlichen Verschwindens der älteren Architektur aus der Hauslandschaft und den Ortsbildern des Landes kommt Helmers Blättern heute der Rang von stillen Abgesängen zu, es schwingt viel persönliches Empfinden in ihrer Aussage mit.

Eine längere Arbeitsphase war Bergbildern aus der näheren Umgebung Innsbrucks gewidmet, man kann direkt von Nordketten- und Bettelwurfzyklen reden, auch die Kalkkögel tauchen als Motiv auf. Helmer setzt das Mittel extremer Nahblicke ein, die typischen Bergformationen sind als große Kulisse ins Bild gesetzt, ein

Streifen mit der dunklen Waldregion am unteren Bildrand kann als eine Art Bühne dienen, hinter der sich die Gebirgsmasse mächtig aufbaut. Oder es gibt überhaupt in strenger Untersicht nur die Bergkette selbst und Wolkenballungen geben dem Ausschnitt ein dramatisches Stimmungselement. Helmer beherrscht seine Technik so, dass wie selbstverständlich rein malerische Werte im Bild umgesetzt werden: Wie kleine Gemälde entwickeln sich diese Schneelandschaften im Gebirge, wo die weißen Felder mit den ausapernden Fels- oder Waldhängen (Kaisersäule) als zauberische Muster erscheinen und ein sanftes Rot sich der Abendsonne folgend über die Gebirgsketten legt, so dass die klare Topographie in Farben und Formen abstrakten Zuschnittes eingetaucht erscheint.

Auf manchen Blättern geht Helmer noch einen Schritt weiter und drängt das gewählte Motiv überhaupt in der Bedeutung so weit zurück, dass gleichsam nur mehr der Charakter der Örtlichkeit zurückbleibt als Gefüge von Schnee- und Sonnenflecken und der dunklen Fläche des Waldes. Auch ein anderes Erlebnis im heimat-



„Meine Mutter“, Radierung, 21,0 x 18,8 cm, 1938.

lichen Bergland ist in Helmers Linolschnitten wunderbar aufgehoben: Es sind die Schichten und Verschneidungen, die aus gestaffelten Höhenzügen und Taleinschnitten sich ergeben und den Weg für Blicke ins Gebirge freimachen, das oft wie eine ferne Verheißung, ein geheimnisvolles Konstrukt im Bild erscheint. Das Blatt mit den Kalkkögeln ist eine solche Hommage an die Landschaft, in der man aufgewachsen, beheimatet ist und das berühmte Zitat von Albin Egger-Lienz könnte dazu einfallen: „Je mehr Heimat je mehr Charakter.“

Helmer hat auf diesem und ähnlichen Schnitten auch mit einer Technik experi-

mentiert, bei der die Fläche der Linolplatten aufgeraut und dadurch körnig wird, so dass beim Druck eine schleierartige, farb-dämpfende Wirkung entsteht, die sich wie leichter Nebel über die Blätter legt. „Hinter diesem Schleier leuchten die Berge hervor, eingebettet in die tiefe Ruhe der Natur“ (Marianne Hörmann).

Schon vor 1952 sind Blätter mit dem Motiv von Segelschiffen entstanden, er nimmt das Thema unter dem Eindruck einer Venedigreise 1986 noch einmal auf und liefert nun in der Auflösung von Gegenständen – in diesem Fall der Bootskörper mit den Segeln – in Flächen- und Farbenkonstrukte wieder sehr einprägsame Beispiele. Die zitternden Schatten, die das Schiff auf die Meeresfläche wirft, nehmen regelrechte Arabeskenform an, Ähnliches gilt von den geometrisierten dunkleren Streifen, mit denen die Bewegung der Wellen markiert wird: Das ist Flächenkunst der besonderen Art, die realistische Gestaltungsmittel in Einklang mit dem zart strukturierten, nach allen Seiten fließenden Bildraum bringt. Die „Schleier-Farben“ in typischen zurückhaltenden Tönen auf Ocker-Olivgrün-Grau-Basis vermitteln eine Stimmung, die diese Schwebezustände verstärkt, vielleicht auch in Richtung einer leisen Melancholie.

Franz Helmers Werk umfasst an die zweihundert, technisch stets perfekt und ungemain variantenreich ausgeführte Blätter. Bergnatur und Tierwelt, die Stimmung der Jahreszeiten, Bäume, Blüten und Gräser, die Formationen von Wolken und Horizonten sind von ihm in einer Weise be-



Der aus Lienz gebürtige Künstler Toni Fronthaler (1904-1981), Radierung, 14,6 x 12,4 cm, Ende 1930er-Jahre.

obachtet und zum Gegenstand seiner künstlerischen Arbeit geworden, die ihn zu einem der bemerkenswertesten Meister des Linolschnittes in unserem Raum gemacht haben. In Anerkennung seiner künstlerischen Verdienste wurde Franz Helmer 1989 der Berufstitel „Professor“ verliehen.

Dass seine Kunst Helmers etwas Besonderes an sich hat und dass damit auch diese Ausstellung in seinem Geburtsort Lienz, die sorgfältig vorbereitet und aufbereitet worden ist, etwas Besonderes ist, möge sich dem Osttiroler Publikum mit Gewinn vermitteln.



„Segelboote, Murano“, Farblinolschnitt, 16,9 x 16,9 cm, 1986.



Lienzer Bäurin, Radierung, 22,4 x 16,0 cm, Ende 1930er-Jahre.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift der Autorin dieser Nummer: Professor Dr. Magdalena Hörmann, A-6020 Innsbruck, Hunoldstraße 10.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a.